

Über die Kunst ein Künstlerpaar zu sein

Pascale Mira Tschäni und Michael Husmann Tschäni sind ein Paar. Ein Ehepaar. Und ein Künstlerpaar. Die Basis für beides: Achtung und Gleichwertigkeit

Wie unteufel muss man sein, wenn man gemeinsam Kunst macht?

Pascale Mira Tschäni: Also, zunächst einmal muss einem die Kunst des anderen gefallen, wenn man zusammen arbeitet. Schliesslich will man zu dem gemeinsamen Werk stehen können. Und dann ist absolut elementar, dass man die Kunst des anderen genau gleich annimmt und schätzt, wie die eigene. Sonst sieht man immer nur einzelne Elemente, aber nie ein Ganzes. Insofern darf man schon eitel sein, aber man darf sich dabei nicht über den anderen stellen.

Das klingt aber schwierig: Vollkommene Gleichwertigkeit in einem Bereich, in dem es so sehr um Eigenartigkeit geht.

Michael Husmann Tschäni: Es ist auch schwierig, vor allem wenn man sich sehr ähnlich ist. Dann gerät die Zusammenarbeit schnell zu einem Konkurrenzkampf. Mira arbeitet aber so anders als ich, dass ich sie nicht als Konkurrenz empfinde.

Wie läuft Ihre Zusammenarbeit ab?

Husmann: Beim ersten Mal, vor etwa dreieinhalb Jahren, hat sie einfach ein Bild von mir übermalt. Mir hatte es nicht gefallen und ich wusste auch nicht, was ich hätte ändern sollen, dass es mir doch noch gefallen würde. Es hat mir deshalb nichts ausgemacht. Heute planen wir auch gemeinsame Bilder. Das heisst, einer von uns beginnt und gibt es dann an den anderen ab. Er darf machen, was er will: übermalen oder Neues hinzufügen. Manchmal wechseln die Bilder so lange hin und her, bis wir das Gefühl haben, dass es stimmt.

Stellt sich das Gefühl immer bei beiden gleich ein?

Tschäni: Ja, erstaunlicher Weise meistens. Und wenn nicht, ist das Bild auch noch nicht fertig. Dann lassen wir es einfach eine Weile ruhen und betrachten es von neuem.

Gab es nie die Situation, dass einer das Gefühl hatte, der andere hätte mit seinem Eingriff das Bild zerstört?

Husmann: Am Anfang ging es mir manchmal so. Nicht, dass sie ein Bild zerstört hätte, aber sie hat meine Idee vom Bild zerstört. Be-

vor ich mit einem Bild beginne, konzipiere ich es. Mira hingegen ist sehr spontan, sie plant nicht, sie legt einfach los. Deshalb habe ich anfangs versucht, ihr meine Vorstellungen mitzuteilen, damit sie zwar auf ihre Art, aber an meinem Konzept mitarbeitet. Das war ein Fehler. Es hat sie in ihrer künstlerischen Arbeit eingeschränkt.

Tschäni: Durch das Bereden ist uns das Spielerische und Überraschende verloren gegangen. Jetzt besprechen wir die Arbeiten nicht mehr. Wir haben abgemacht, dass jeder von uns alle Freiheit hat, mit dem Bild so umzugehen, wie er es sich vorstellt.

Husmann: Ja, ich zeichne meine Vorstellung jetzt ganz sauber und dann malt Mira einfach da drüber (beide lachen). Nein, im Ernst, wir arbeiten ja beide Teilzeit. Während einer die Kinder betreut, hat der andere Zeit für die Arbeit. Es ist äusserst selten, vielleicht mal am Abend, dass wir zeitgleich malen. Insofern ist diese Übergabe immer eine kleine Überraschung.

Ist Übermalen nicht respektlos gegenüber dem Werk des anderen?

Tschäni: Da gibt es eine Hemmschwelle und die muss man überschreiten. Aber ich empfinde das nicht als respektlos, schliesslich will ich sein Werk ja nicht zerstören, sondern mit ihm gemeinsam etwas schaffen.

Husmann: Ich denke, wir sind einander gegenüber inzwischen schon skrupelloser. Wenn wir mit anderen Künstlern zusammen arbeiten erlebe ich uns jedenfalls als rücksichtsvoller. Da ist die Hemmschwelle vielleicht einfach noch grösser. Aber das Übermalen und Verändern der Arbeit des anderen funktioniert auch deshalb, weil ich viel plakativer male als Mira. Wenn wir einen ähnlichen Stil und ähnliche Motive hätten, käme es mir respektloser vor, ihre Arbeit zu übermalen, weil ich nicht etwas Anderes malen würde, sondern nur etwas Eigenes. Da wären wir wieder bei der Konkurrenz.

Bleibt jeder seinem Stil treu oder beeinflussen Sie sich?

Husmann: Ich bin sehr präzise in meinen Zeichnungen. Mir gefällt aber das Spontane

an Miras Art, dieses fast schon Trashige. Durch unsere Zusammenarbeit habe ich Mut bekommen, radikaler mit meinen Arbeiten umzugehen, etwa mit der Spraydose über ein Bild zu sprühen. Ich experimentiere ein bisschen mehr, bin etwas freier – das habe ich von ihr gelernt.

Tschäni: Das ist ja das Tolle an der Zusammenarbeit: Man hat ein Gegenüber und ist nicht allein mit seiner Kunst. Ich denke, durch die Auseinandersetzung beeinflusst Michael mich. Auch wenn ich spontan arbeite, kann ich seinem Konzeptuellen etwas abgewinnen. Aber gerade weil wir uns annähern, ist mir wichtig, dass wir uns nicht angleichen. Jeder soll eine eigene Kunst verfolgen und unabhängige Arbeiten schaffen.

Was ist, wenn einer von Ihnen irgendwann genug von der Zusammenarbeit hat?

Husmann: Dann lassen wir uns scheiden! Tschäni: Ja genau! (beide lachen). Ach, ich sehe da kein Problem. Wir haben einerseits unabhängig von der Kunst so viel gemein

Die Kunst des anderen darf der eigenen nicht gleichen, aber man muss sie als gleichwertig empfinden

und arbeiten andererseits auch jetzt nicht nur zusammen, das ist eine gute Basis.

Würden Sie das nicht als Distanz oder Trennung empfinden?

Tschäni: Unsere gemeinsame Kunst ist für mich ein Teil der Beziehung, wie viele andere. Man ist sich immer mal näher und mal ferner. Der Zustand ist niemals definitiv oder fix. Es macht mir deshalb keine Angst.

Husmann: Ich glaube, wir haben so viele verschiedene wie gemeinsame Interessen. Jetzt haben wir Spass daran zusammenzuarbeiten und auch das Bedürfnis danach. Wir haben ja auch nie beschlossen, gemeinsam Kunst zu machen. Es hat sich ergeben. Und im Moment ist es super wie es ist.

Pascale Mira Tschäni und Michael Husmann Tschäni stellen bis 15. Juli in der roten Fabrik in Zürich und bis 13. September im Möbelgeschäft Marghita in Luzern aus. Ab Anfang September ist ihre Arbeit auch im Kinderspital Luzern zu sehen, für das sie gemeinsam mit dem Produktdesigner Samuel Perret die Wartzone gestaltet haben. Derzeit entwerfen Tschäni und Husmann ein Hotelzimmer für das Künstlerhotel -Landhaus zur alten Gärtnerei- bei Berlin. Pascale Mira Tschäni (30) und Michael Husmann Tschäni (31) leben in Beinwil am See/AG. Sie sind verheiratet und haben zwei Kinder: Zama Aime und Nalo Dulin.



1 Das Künstlerpaar mit seinen beiden Kindern im Atelier. -Ihre Bilder sind nie naiv, sie haben immer etwas Unheimliches-, sagt Husmann über Tschäni. Sie findet seine Mischwesen aus Tier und Mensch poetisch, entdeckt Geschichten darin.
2 Sandellen (2005, 50 x 70, Kunstharz und Kreide hinter Plexiglas)
3 Super! (2004, 100 x 150, Acryl, Spray, Filzstift, Kreide auf Holz)
4 Antlope und ich (2004, 30 x 42, Zeichnung A3, Tinte und Farbstift)



Foto: Bruno Augburger (1), Husmann/Tschäni (2)